Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 7-8

Artikel: Die ganz grosse Tierliebe
Autor: Keel, Gallus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild: Bruno Bolinger

Die ganz grosse Tierliebe

Von der Streifengrasmaus über die Goliath-Vogelspinne bis zum Elefanten, vom Gelben Doktorfisch bis zum Totenkopfäffchen – Tierpatenschaften gehören zum guten Ton. Schon ab 100 Franken kann man Gotte oder Götti werden. Von Gallus Keel

Stephan Marti und die Basler Giraffe

Patentag im Zolli in Basel. Hunderte von Gotten und Göttis, die den Zoo mit einer Tierpatenschaft finanziell unterstützen, lustwandeln von Gehege zu Gehege und sind natürlich vor allem bei «ihrem» Tier anzutreffen. Stephan Marti aus Sissach BL, im Alltag Vermögensverwalter, lauscht mit seiner Partnerin und anderen Interessierten vor dem Giraffengehege den Erklärungen von Tierpfleger Alfred Dill.

Wie bringt man eine Giraffe auf die Waage? Monate habe es gedauert, bis er seine Langhälse so weit hatte, erklärt Alfred Dill. Eine mit grossen Löchern versehene Kunststoffkugel, gefüllt mit Ästchen als Knabberzeug und über der Waage ganz nach oben unters Dach gezogen, ist sein Trick. Es dauert mehrere Minuten, bis der Giraffenbulle Xamburu endlich in die Kugel züngelt und dabei alle Viere auf die leicht erhöhte Bodenwaage stellt: 965 Kilo!

«Der Zolli hat eine grosse Bedeutung für die Region, ich war schon als Bub oft hier. Für Stadtmenschen ist es wichtig», so Marti, «dass sie den Anschluss an die Natur nicht verlieren.» Dieses Jahr ist der 58-Jährige Götti einer der vier Basler Giraffen, «wobei man natürlich kein bestimmtes Tier zugeteilt bekommt». 8000 Franken kostet der Spass – ein «schöner Batzen», wie man in Basel verniedlichend sagt. Marti, der sich zu Hause mit zwei Katzen begnügt, war letztes Jahr Pate eines Gepards und gleich auch noch eines Zwergflusspferdes, was ihn zusammen 7000 Franken gekostet haben muss, wenn man die Preisliste des Zollis studiert.

Ob er nächstes Jahr wieder die Giraffe wählt, ist offen. «Ich schau dann einfach unter den freien Patenschaften, was mir gefallen könnte. Es ist interessant, am Patentag jedes Mal über ein anderes Tier etwas zu lernen. An diesen Führungen erfährt man oft ganz unbekannte Einzelheiten.»

Obwohl der Baselbieter ein Mann von Welt ist, in New York gearbeitet hat, an eine in freier Wildbahn lebende Giraffe ist er bis heute noch nie geraten. «Das wäre schon mal was», meint er.

Die Blicke seiner Partnerin verraten, dass er nicht allein reisen müsste: «Bei Afrikaflügen fällt ja der Jetlag weg.»

www.zoobasel.ch

Schon erstaunlich, was Noah alles in seine Arche gepackt und für uns durch die Sintflut gerettet hat! Der Drucker spuckt fünf Seiten aus, wenn man sich eine «Übersicht aller Patentiere» des Zoos Zürich verschaffen möchte. Die über zweihundert Tiernamen, die samt Preis aufgelistet werden, beflügeln die Fantasie ganz schön: Tomatenfisch 150 Franken, Roststirnmaki 500 Franken, Grünflügelara 300 Franken. Afrikanische Eierschlange 250 Franken, Kaninchenеule 200 Franken, Hammerkopf 150 Franken. Und was bitteschön ist ein Axolotl, der auch nur 150 Franken kostet? Es ist ein aquatil lebender mexikanischer Schwanzlurch aus der Familie der Querzahnmolche. Alles klar?

Was ein Dschelada ist, das könnte man H. Hodel aus Zürich fragen, denn diese Person hat sich eine Dschelada-Patenschaft für dieses Jahr 1000 Franken kosten lassen und wird darum auf der Zoo-Webseite und auch beim entsprechenden Gehege auf dem Zürichberg als Pate aufgeführt. Weil es zu aufwendig wäre, H. Hodel ausfindig zu machen, erkunden wir uns lieber im Internet: «Der Dschelada oder Blutbrustpavian ist eine sehr seltene Primatenart aus der Unter-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

Bild: Bruno Bolinger

Keine Schönheit, aber gerade deswegen zum Patenkind geworden: die Schildkröte der Kusters.

Erika und Max Kuster und die Geierschildkröte

Nur nicht unnötig erschrecken solle sie, musste Erika Kuster von ihrer künftigen Schwiegermutter damals hören, als sie sie mit ihrem Schatz zum ersten Mal besuchte. Eine Schlange sei gerade unter dem Sofa. «Ich, das Obertoggenburger Meitli, begann zu zittern und entdeckte im selben Moment, wie von einem Wandbild eine zweite Schlange herunterbaumelte.»

Ihr geliebter Max liess sich danach zwar dazu verpflichten, nie Schlangen in den gemeinsamen Haushalt zu bringen, dennoch ist Erika in den 55 Ehejahren zur Reptilienfreundin geworden.

In seinem Garten in Rapperswil-Jona hat das Ehepaar – beide zählen inzwischen 83 Jahre – eine kleine Anlage mit Wasser- und andern Schildkröten.

Max Kusters Vater war ein richtiger Terrarien-Narr, der auch schon mal zwei junge Krokodile umsiedelte, indem er sie in die Ärmel seiner Jacke steckte und so den Zug bestieg!

«Unsere Familie ist seit eh und je mit dem Walter Zoo in Gossau verbunden», erzählt Max Kuster weiter. Er und seine Frau waren schon Patin und Pate eines Frettchens, eines Beos und eines Pfaus.

Seit einigen Jahren zahlen Kusters nun jährlich 600 Franken für die Patenschaft einer Geierschildkröte. Der ehemalige Berufsschullehrer erinnert sich: «1988 kam das Nachbarmädchen zu uns gelaufen und sagte, sie habe im Schilf am See eine Schildkröte entdeckt. Es war, was ich zuerst herausfinden musste, eine Geierschildkröte, die in Nordamerika heimisch ist, also hier ausgesetzt worden war. Wir nahmen sie in unsere Anlage, doch unseren Schildkröten gegenüber verhielt sie sich so angriffig, dass wir sie in den Walter Zoo gaben. Dort gibt es inzwischen drei dieser Tiere, sodass wir heute, fast 30 Jahre nach dem Fund, nicht sagen können, welche die unsere ist.»

Gerade weil es ein hässliches Tier sei, um das sich niemand reisse, hätten sie sich für diese Patenschaft entschieden, sagt Erika Kuster. Von grosser Krötenliebe erzählen auch jene längst vergangenen Campingferien mit ihren Kindern in Griechenland. Papa Kuster hatte unter den Büschen am Meer viele Schildkröten voller Zecken entdeckt. Also sammelte er sie mit den Kindern ein, korbweise, und Mama Kuster erlöste sie am Fliessband von den Parasiten.

www.walterzoo.ch

familie der Backentaschenaffen in der Familie der Meerkatzenverwandten. Er ist eng mit den Pavianen verwandt.» Vielleicht hätte uns der letzte auch Satz genügt.

Ähnliche Listen gibt es bei fast allen Zoos der Schweiz, ob gross, ob klein. Und selbstverständlich werden bei allen auch Tiere angeboten, die weniger Fantasie verlangen. In der Liste des Basler Zollis wären das vielleicht das Lama für 700 Franken, der Orang-Utan für 6000 oder das Nashorn für 10 000 Franken. Die Preise beginnen zu steigen – es geht Richtung Elefant.

Knies Kinderzoo in Rapperswil betont gerne, dass man auf eigenen Beinen stehe, nicht von Sponsoren abhängig sei und sich dadurch ein bisschen von andern abhebe. Fast schon trotzig wollten die Zürichsee-St.-Galler jahrelang nichts von Tierpatenschaften wissen. Und führten sie 2007 doch noch ein!

Da solche Patenschaften die Tiere den Menschen näher brächten, liess Direktor Benjamin Sinniger verlauten, habe sich der Kinderzoo zu diesem Schritt entschlossen. Die Preise dafür sind moderat: Das Erdmännchen gibt es bereits für 200 Franken.

Mit den Tierpatenschaften verschaffen sich die Zoos eine treue Gefolgschaft. Würde es sich um eine andere Branche handeln, würde man von Kundenbindung reden. «Viele Patinnen und Paten besuchen ihr Tier regelmässig, sie entwickeln dadurch eine gewisse Beziehung zu ihm», sagt Nicole Wagner, die im Zoo Basel für die Tierpatenschaften zuständig ist (siehe Interview Seite 15). Von Zoo zu Zoo gibt es ein paar Unterschiede, in der Regel aber bedeutet eine Tierpatenschaft, dass man sich für ein Jahr verpflichtet und den vorgegebenen Betrag bezahlt, der in etwa dem entspricht, was das Patentier an Ausgaben verursacht.

Der grosse Dankestag

Wer sich als Gotte oder Götti einschreibt, bekommt selbstverständlich ein schönes Zertifikat, das ihn zum edlen Gönner kürt. Und einmal im Jahr feiern die meisten Tiergärten den Patentag, der zum Dankestag wird: Auf die Geladenen warten interessante Führungen, man isst zusammen, freut sich auf einen interessanten Vortrag. Den Basler Patentag ungern entgehen lässt sich jeweils auch Stephan Marti. Er, der sich dieses Jahr die Patenschaft mit einer Giraffe geleistet hat, liess sich beim Patentag Ende Mai vom Tier-

pfleger zeigen, wie so ein hohes Tier dazu gebracht wird, auf die Waage zu steigen (siehe Seite 10 und 11).

Sie sehe tatsächlich ziemlich unheimlich aus, «wüescht», findet Erika Kuster, sogar «grüsig», meint ihr Mann Max. Die beiden reden von ihrer Geierschildkröte, die im Abenteuerland Walter Zoo in Gossau SG lebt und der sie seit Jahren treu Patin und Pate sind. Wie sie auf dieses Tier kamen, erzählen die beiden begeistert und blumig, wenn man sich zu ihnen in den Garten setzt (siehe Seite 12).

Mit einem grazilen und eleganten Tier eine Patenschaft geschlossen hat hingegen Yvette Traeber. An den Chile-Flamingos gefallen ihr mehrere Eigenschaften, ganz besonders aber, dass sie soziale Wesen sind, die nur in Kolonien brüten, und dass die Eltern beim Brüten die Pflichten gemeinsam und partnerschaftlich wahrnehmen (siehe Artikel rechts).

Ebenfalls einem grossen Vogel Pate steht der Innerschweizer Gottfried Weber. Sein Göttikind lebt im Natur- und Tierpark Goldau, einem ganz besonders innovativen Zoo. Dass Weber, der schon viele Patenschaften hatte, diesmal auf den Storch gekommen ist, mag Zufall sein. Oder doch nicht (siehe Seite 14)?

Ohne Paten geht es nicht

Tierpatenschaften sind für die betroffenen Institutionen mehr als nur ein Tropfen auf den heissen Stein, sie sind ein echter Zustupf. Aber man darf die Relationen dennoch nicht vergessen. Nebst Göttis und Gotten brauchen die grossen Zoos – und die kleinen nicht minder – noch ein ganzes Heer an weiteren Spenderinnen und Spendern. Und geht es gar um die Verbesserung und Vergrösserung von Anlagen, die heute zum Muss geworden sind, will man das Beste an Tierwohl erreichen und den fundamentalen Tierschützern den Wind aus den Segeln nehmen, dann braucht es zusätzlich noch die ganz grossen Gönner.

Die XXL-Elefantenanlage «Kaeng Krachan» des Zoo Zürich kostete beispielsweise fast 60 Millionen Franken. Gebaut wurde sie erst, als das Geld da war. Man wirtschaftet dort grundsätzlich nicht auf Pump. Gar für 100 Millionen Franken will der Zolli den Ozean nach Basel holen. Die Hälfte des Geldes ist schon da, nicht zuletzt dank jemandem, der bat, die Augen zu schliessen, während er 10 Millionen in das mit «Ozeanium» beschriftete Sparschwein steckte. Niemand

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

Bild: Bernard van Dierendonck

Eine farbenfrohe Beziehung: Yvette Traeber mit ihren Chile-Flamingos.

Yvette Traeber und der Chile-Flamingo

Als eine Freizeitgruppe des Alterszentrums Laubegg in Zürich unlängst neugierig ausschwärmte, um in der Nachbarschaft das Haus zu finden, das ihnen am besten gefällt, da kam die verwunschene Liegenschaft von Yvette Traeber und ihrem Partner so gut weg, dass danach sogar in der Lokalzeitung, samt Foto, darüber zu lesen war. «In unserem Naturgarten hat jedes Pflänzchen mal die Chance zu wachsen», sagt die 83-Jährige. Ein netter Hund begrüsst einen, Chiara.

Nach 40 Jahren als Primarlehrerin war Yvette Traeber ein Jahrzehnt lang mit ihrer ausgebildeten Therapiehündin Ambra in Spitälern und Altersheimen unterwegs, regelmässig auch in der geschlossenen Abteilung der Alzheimer-Klinik in Zürich-Wollishofen.

Mit ihrer jetzigen Hündin, inzwischen elfjährig, war sie zudem lange als Freiwillige für den Tierschutz im Einsatz. «Mit Chiara als sogenannter Schulhündin ging ich in Schulklassen, die den Hund besser kennenlernen wollten, um sich ihm gegenüber richtig verhalten zu können.»

Freiwillige im Zoo Zürich war sie ebenfalls viele Jahre lang. Sie betreute den Himalaya-Tisch, wo am Mittwochnachmittag die Tiere und Menschen im Himalaya das Thema waren – von Schneeleopard bis Gebetsfahnen und Buttertee.

Als 1991 im Zürcher Zoo die Tierpatenschaften eingeführt wurden, hätte sich Yvette Traeber gerne so einen Schneeleoparden geleistet, «aber 4000 Franken waren mir etwas zu viel», und so wurde sie für viele Jahre Patin eines Wolfs, bis dieser in den Tierpark Sihlwald umzog und die Patenschaft erlosch.

Seit 1994 zahlt die grosse Tierfreundin nun jährlich 200 Franken für die Patenschaft eines Chile-Flamingos, eines Vogels, von dem man weiss, dass er gerne auf einem Bein steht.

Wie Yvette Traeber? Sie lacht. Ganz unähnlich seien ihr die Flamingos nicht. «Sie leben hoch oben in den Anden, und wenn sie frieren, ziehen sie abwechslungsweise ein Bein ins Gefieder. Ich bin auch jemand, der schnell kalte Füsse hat, etwa nachts im Bett.» Sie liebe, wie die Flamingos, die Gemeinschaft, man komme sich aber bitte nur so nahe, «dass man jederzeit die Flügel spreizen und wegfliegen kann.»

www.zoo.ch

Bild: Bernard van Dierendonck

Mit Tieren und Finanzen wohlvertraut: Gottfried Weber ist der ideale Weissstorchpate.

Gottfried Weber und der Weissstorch

Gottfried Weber blättert in einem dicken Ordner und muss selber staunen über das Potpourri an Tieren, denen er schon Götti war – zum Teil gemeinsam mit seiner Frau Rita – und für die er alle eine Urkunde bekommen hat: Poitou-Esel, Graureiher, Tafelente, Rostgans, Gänsesäger, Kormoran, Löffelente, Hausschwein, Bartkauz – alles europäische Tiere, wie es sich für den Natur- und Tierpark Goldau gehört. «Eine Ausnahme bildet einzig der Syrische Braunbär, der bei uns Asyl bekommen hat.» Weber ist seit 2009 Präsident des Vereins Natur- und Tierpark Goldau, ist also zusammen mit dem Vorstand und der Direktorin für die strategische Ausrichtung zuständig, hatte aber schon vor seiner Pensionierung als Direktionspräsident der Schwyzer Kantonalbank oft mit dem Tierpark zu tun. «Die Bank unterstützt ihn seit Urzeiten.» Im historischen Bauernhaus in Arth, wo er einst aufgewachsen ist und heute wieder wohnt, begeistert sich der 68-Jährige über die nahe Zukunft des Innerschweizer Tierparks, der mit 34 Hektaren der grösste Zoo der Schweiz ist.

Ein landesweit einmaliges Multifunktionsgebäude wird im Sommer in Betrieb genommen: Futtervorbereitung, Schlachtanlage, Tiefgefrieranlage, Quarantäne für kleine und grosse Tiere, tierärztliche Praxis, Tierkrippe, endlich grosszügige Räume für die Angestellten. Man möchte vorne dabei sein und alles erfüllen, was einen wissenschaftlich geführten Zoo ausmacht.

Am 3. September, am Tag der Tierpatenschaften, an dem jeweils um die 500 Leute kommen, wird man mit viel Neuem aufwarten können. Voraussichtlich im November wird zudem der neue Tierparkturm eröffnet werden, entworfen von Gion Caminada aus Vrin, dem Stararchitekten in Sachen Holzbau. «Man wird einen fantastischen Rundumblick haben, den Zuger- und Lauerzersee überblicken können. Das wird ein architektonischer Hit», ist Weber überzeugt.

Fast schon diebisch freut sich Godi Weber darüber, dass er für dieses Jahr die Patenschaft mit einem Weissstorch eingegangen ist. Allzu viel gedacht habe er sich dabei nicht. Nun aber hat sich herausgestellt, dass er den richtigen Riecher hatte. Seine Schwiegertochter hat ein Bäuchlein, Godi wird zum ersten Mal Grossvater.

www.tierpark.ch

zweifelt, dass die Grossanlage 2023 eröffnet werden kann.

An zoologische Gärten würden heute ganz andere Anforderungen gestellt als damals, sagt Peter Schmid, Theologe und Baselbieter Ex-Regierungsrat. Er ist Präsident des Vereins Freunde des Zoologischen Gartens Basel, der 3000 Mitglieder hat. Dieser schenkt dem Zoo jährlich sechsstellige Geldbeträge. Aus seinen Mitgliedern rekrutieren sich auch die diversen Freiwilligengruppen – von den Infomobilisten, die Zoobesuchern wissenschaftlich fundiertes Wissen vermitteln, bis zu den «Blättlizupfern», die im Herbst Äste entlauben und mit den Blättern Silofutter anlegen. Der Verein kümmert sich um das Kinderprogramm der «Zolligumper» und gibt viermal pro Jahr ein inseratefreies Magazin heraus.

Veränderte Vorstellungen

Schmid hat in seiner Jugend noch erlebt, wie der bekannte Basler Natur- und Tierschützer Carl Stemmler, der beliebte Radiosendungen machte, Menschenaffen an einen Tisch setzte und sie mit Besteck essen liess. «Sie trugen Latz und Jäckchen. Die Tiere werden kaum gelitten haben, aber aus heutiger Sicht achtete man dabei ihre Würde viel zu gering.»

Schmid befasst sich mehr denn je mit Tierethik. «Die Fundamentalkritik an zoologischen Gärten ist auch in Basel vernehmbar. Darum ist es wichtig, dass sich auch der Freundeverein an der Diskussion über die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung beteiligt. Zoologische Gärten entwickeln sich ständig weiter.»

Tiere werden heute nicht mehr vorgeführt und ausgestellt, sie werden in ihrem Lebensraum gezeigt. Da müssen Zoobesucher auch in Kauf nehmen, dass ein Tier keine Lust hat, sich zu zeigen.

Wer ein Wildnis-Typ ist, kann eine Patenschaft mit einem frei lebenden, gefährdeten Wildtier eingehen. Viele Tierschutzorganisationen bieten dies an. Oder man kann Pate eines besonders seltenen Tiers werden und mithelfen, dass eine Nutztierrasse hierzulande nicht ausstirbt.

Die schweizerische Organisation ProSpecieRara vermittelt etwa Patenschaften zu Stiefelgeissen, Wollschweinen, Appenzeller Barthühnern, Kupferhalsziegen und anderen Wundertieren. Das «Patenkind» lebt auf einem Bauernhof, und Gotten und Göttis haben das gute Recht, es – mit ihren Enkelkindern! – zu besuchen und zu kraulen.

Mehr Bilder auf www.zeitlupe.ch